

# Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgesuche 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhof 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 27

Duisburg, den 4. Juli 1925

26. Jahrgang

## Verfall oder Aufstieg?

Im „Magazin der Wirtschaft“ schreibt der Herausgeber Schwarzshild erste Wort über den Lauf der deutschen Wirtschaft. Schwarzshild ist einer der wenigen, die schon 1923 und besonders 1924 den Zurückgang des Stinneskongerns voraussehen, der dann auch mit dem Krach von 25 wirklich eingetreten ist. Als Vergleichsmaterial zu diesem Artikel mögen unsere Kollegen in dieser Nr. besonders lesen die Artikel „Wirtschaftliche Lage“ und „Arbeitsleistung, Arbeitszeit und Lohn“ unseres Kollegen Burgard. Die deutsche Wirtschaft leidet an ganz anderen Sachen als an „zu hohen“ Löhnen oder „zu kurzer“ Arbeitszeit. Wir geben aus den Darlegungen Schwarzshild die markantesten Punkte wieder.

Und wenn wir uns heute so erschreckenden Zuständen gegenübersehen wie diesen: daß unsere Waren beharrlich teuer bleiben als die des konkurrierenden Auslandes, obgleich unsere Löhne niedriger sind; oder daß unsere Produktionsmengen nach wie vor geringer sind als im Frieden, obwohl unser Produktionsapparat auffällig vergrößert worden ist; oder daß der Unkostenballast, der auf den einzelnen Branchen liegt, jedes altüberkommene Maß übersteigt, obwohl der Umsatz in fast jeder Branche zurückgegangen ist; oder daß die Konsumptionskraft des inneren Marktes ersichtlich jeder Stärkung widersteht, obwohl eine gewisse Sparsamkeit sich doch vollzieht und überdies große Quantitäten ausländischen Geldes eingeflossen sind; oder daß den Fabrikanten oder Großhändlern ihre Wechselforderungen bei Verfall nicht honoriert werden können, obwohl der letzte Konsument den Einzelhändler doch in bar bezahlt; oder daß der Export um ein Gewaltiges hinter dem Friedensexport zurückbleibt, obwohl doch sogar ein gesteigerter Export notwendig wäre; oder daß ein sehr erheblicher Teil aller Aktienunternehmungen keine Dividende ausschüttet, obwohl das Kapital doch soeben erst, gerade mit Rücksicht auf die Dividenden, zusammengebrochen worden ist; oder daß eine Großfirma nach der anderen in Schwierigkeiten gerät, obwohl fast jede von ihnen anscheinend reicher ist als je zuvor — wenn wir uns solche erschreckenden Zustände gegenübersehen, die in irgendwelcher Form zu unseren täglichen Beobachtungen und Unterhaltungen gehören, so sind wir geneigt, an vorübergehende Erscheinungen zu glauben, die sich irgendwie mit der Zeit schon wieder einrenken werden, oder auch sie mit Teilgründen zu erklären, von denen angenommen wird, daß nur ein Wille dazu gehöre, sie abzuändern: mit übersteigerten Steuern, zu drückenden Soziallasten, zu kurzer Arbeitszeit, zu hohen Zinsen. Aber während es durchaus berechtigt sein mag, der Natur unter normalen Verhältnissen eine gewisse automatische Heilkraft zuzutrauen, und während jede der üblichen Einzelerklärungen im einzelnen Falle ihre begrenzte Berechtigung haben mag, ist es doch unmöglich, sich nur mit vertrauensseligem Optimismus oder mit rasch greifbaren Detailargumenten der niederdrückenden Tatsache gegenüber zu helfen, daß wir auf der einen Seite zwar einen riesigen Produktionsapparat besitzen, und auf der anderen Seite eine riesige, ziemlich voll beschäftigte Menschenmasse zu seinem Betrieb; daß aber aus dem Zusammenwirken dieser beiden grundlegenden Faktoren dennoch nicht das Resultat entsteht, das sich auf Grund des Gesetzes von Angebot und Nachfrage doch eigentlich von selbst ergeben sollte: weder eine Ware, die sich den Verkaufsmöglichkeiten anpaßt, noch eine Kaufkraft, die den Produktionsmöglichkeiten entspricht. Ein solcher Zustand, in dem Verkaufs- und Kaufkapazität, Produktions- und Konsumtionskraft scheinbar aufgehört haben, die zusammengehörigen Teile einer und derselben Sache zu sein, widerspricht jeder Theorie und jeder Erfahrung dermaßen, daß es undenkbar ist, er könne nur durch Störungen von der legislativen oder finanziellen Seite her verursacht sein; denn über Störungen dieser Art findet die wechselseitige Anziehung, die zwischen Produktion und Konsumtion herrscht, sehr rasch den Weg zu einem neuen Zusammentreffen, und zwar auf einer neuen Preisenebene. Bei uns aber scheint die Antinomie „teure Ware bei billiger Arbeit“, „kleine Erzeugung bei großer Erzeugungskraft“ bereits unerschütterlich festzustellen, und es zeigen sich in der Tat seit länger als einem Jahr kaum irgendwelche Ansätze zu einem Ausgleich, der der vermeintlichen industriellen Potenz Deutschlands angemessen wäre. Da müssen tieferliegende Ursachen abzuwehren als übermäßige Steuern (die ja schließlich auch nach ihrer Erhebung noch Kaufkraft bleiben) oder zu hohe Zinsen (von denen gleiches zu sagen ist) oder zu kurze Arbeitszeit (die in den Konkurrenzländern nicht übertroffen wird) oder sogar zu Kapitalknappheit (die ebensowohl Folge als Ursache des geschilderten Zustandes ist). Und es ist notwendig, diesen Störungen auf den Grund zugehen, wenngleich das Ergebnis vielleicht nicht so beschaffen sein wird, daß es dem Ruf unseres Landes in der Welt dienlich sein könnte!

Um es kurz zu sagen: wir glauben, es wird noch immer nicht genügend verstanden, daß die Vorstellung von der riesigen industriellen Produktionskraft Deutschlands, die Vorstellung von der gewaltigen Kapazität seines Apparates in weitem Umfang als überholt gelten muß! Die Theorie, daß die Konsumtionskraft eines Landes nur ein anderer Ausdruck für seine Produktionskraft ist, trifft auch in unserem Falle genau zu. Und wenn die Produktionskraft in Deutschland zurzeit gering ist, so nicht etwa, weil irgendein Umstand ihr verwehrt, sich bis zur Höhe der vermeintlichen Produktionskraft zu erheben, sondern deshalb, weil die Produktionskraft tatsächlich gar nicht größer ist als dem ungefähren Gegenwartsabfall entspricht . . .

Aber mag diese Berechnung auch unrichtig sein — die Tatsache, daß mit dem Kern unseres ganzen Wirtschaftslebens, mit der Produktionskapazität, etwas nicht in Ordnung ist, erhellt aus der offensichtlich unheilbaren Diskrepanz zwischen Umfang der Produktionsanlagen einerseits und Umfang und Preis der Produktionsergebnisse andererseits zur Evidenz. Und es kann auch nicht genügen, als Erklärung für diese Diskrepanz immer nur auf den Kapitalmangel hinzuweisen; denn wenn der Kapitalmangel wirklich ausschlaggebend wäre, so müßte dort, wo Kapital tatsächlich zur Verfügung stand (und eine ganze Reihe von Unternehmungen hat ja beträchtliche Kredite empfangen) die Leistungs- und Konkurrenzkraft voll geweckt worden sein; diese Unternehmungen wenigstens hätten in der Lage sein müssen, zu Weltmarktpreisen, mit Weltmarktrationalität und mit Weltmarktrentabilität zu arbeiten. Daß davon, außer vielleicht in einigen Spezialfällen, auch nicht entfernt die Rede sein kann, ist zur Genüge bekannt. Und es muß als Beweis dafür gelten, daß nicht einem an sich gleichwertigen Maschinen- und Methodenapparat nur der nötige Betriebsstoff des Kapitals fehlt, sondern daß der Betriebsstoff des Kapitals selber dort, wo er vorhanden ist, in einem ungleichwertigen Maschinen- und Methodenapparat arbeitet.

Die Erkenntnis dieses lebensgefährlichen Zustandes, die jetzt mit allen Mitteln gefördert werden muß, schließt zugleich natürlich noch eine weitere niederdrückende Erkenntnis in sich: nämlich die Einsicht, daß die Wiedergutmachung des Versäumten, selbst wenn sie sofort in Angriff genommen wird, dennoch nichts anderes bedeutet, als das wir noch auf Jahre hinaus unter dem Druck dieses Versäumten werden zu leiden haben. Denn es ist selbstverständlich, daß nicht in einem Jahre aufgeholt werden kann, was zehn Jahre lang versäumt worden ist. Und es ist ebenso selbstverständlich, daß alles, was in dieser Hinsicht geschehen kann, fürs erste nicht der sofortigen Rentabilität dienen wird, sondern zunächst einmal nur den Vorbereitungen einer späteren Rentabilität. Volkswirtschaftlich betrachtet stellt der Prozeß des Nachholens versäumter Rationalisierung einen Akt zunächst unentlohener Arbeit dar, neben dem obenhin die entlohnte Arbeit zu Zwecken der Existenzhaltung weiter erfolgen muß. Aber wenn diese Vorstellung auch quälend sein mag, noch quälender wird sicher das Ergebnis sein, das sich notwendig schließlich einstellen muß, wenn wir noch weiterhin versuchen, uns über die eigentlichen Ursachen unserer Noie hinwegzutäuschen und alle möglichen Dinge dafür verantwortlich zu machen, die doch nur sekundär in Frage kommen. Denn unter dieser Täuschung wird nicht nur Wichtiges unterlassen, sondern neue, grobe Fehler treten hinzu. Der bequeme Irrtum, alles auf die Kapitalknappheit zu schieben, hat z. B. dazu geführt, daß diejenigen Kapitalien, die wirklich aufgebracht werden konnten, tatsächlich fast nirgendwo zu einer wirklichen Rationalisierung Verwendung fanden. Man hat somit auch die Nachinflationzeit bisher vergeudet — die Zeit und das Geld, das man sich zu beschaffen mußte — statt neue, produktivere Quellen zu erschließen. Der Fall Stinnes ist ein klares Beispiel dafür. Aber in dieser Weise kann nicht fortgewirtschaftet werden; wenn wir uns der Gefahr entziehen wollen, die drohend über uns schwebt: der Gefahr, daß der Vorprung des Auslandes überhaupt nicht wieder eingeholt werden kann, der Gefahr, daß die deutsche Wirtschaft auf die Dauer auf den Stand einer Fabrik zweiten Ranges oder noch tiefer herabsinkt.

Wenn erst erkannt und allgemein verstanden sein wird, daß die Krise, die jetzt unsern Existenzboden unterwühlt, in Wahrheit nur von oberflächlicher Betrachtung als Kapital-, Steuer-, Arbeitszeit- oder Zinskrise aufgefaßt werden kann, daß sie vielmehr letzten Grundes eine Krise der industriellen Wettbewerbsfähigkeit, eine Krise der industriellen Rückständigkeit ist, so wird man auch aufhören, an Symptomen herumzudoktern und sich damit zu beschäftigen, Löcher zu stopfen, die doch hier oder dort, wieder aufsteifen müssen. Das Problem der Rationalisierung ist viel wichtiger als jedes andere, und nur im Zusammenhang mit ihm wird auch das Kapitalproblem vital. Aber die überragende Stellung, die jenem zukommt, zeigt zugleich auch die Art, in der dieses zu behandeln ist. Es ist eine Frage zweiten Ranges, in welcher Branche begonnen wird: jede Intensivierung in der einen ist zugleich eine Entlastung für die andere. Aber es ist überaus wichtig, daß diejenigen Kapitalien, die überhaupt verfügbar sind, mit unbedingter Bevorzugung jenen Unternehmungen zuzuführen, die tatsächlich einen Anfang mit

der Umformung machen. Hier ist eine Aufgabe gestellt, deren Lösung nicht nur darüber Ausschluß geben wird, ob die finanziellen Führer Deutschlands noch berechtigten Anspruch darauf erheben können, als wirtschaftliche Pioniere der Nation zu gelten, sondern von der es auch abhängen wird, ob das, was wir jetzt noch eine Krise, also eine Episode, nennen zu dürfen glauben, sich nicht schließlich als Beginn einer Absterbepériode entpuppen wird.

## Bittere Wahrheiten

Auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie zu Köln hielt Reichsbankpräsident Schacht am 25. Juni einen bemerkenswerten Vortrag über Währungs- und Produktionspolitik, in welcher er der deutschen Wirtschaft und ihren Führern nicht angenehme Bemerkungen machte. Wir wollen aus der Rede den Teil über die Unproduktivität der deutschen Wirtschaft folgen lassen:

„Zurzeit sehen die Dinge in der Wirtschaft allerdings nicht so aus, als ob eine wesentliche Besserung eintreten würde; es haftet uns immer noch zu viel Inflation an. Insbesondere ist der ganze Verteilungsapparat unserer Wirtschaft noch immer in der ungeheuerlichsten Weise aufgebläht. Den Mangel an Kapitalkraft sucht man ferner vielfach durch Umgestaltung und Erweiterung der äußeren Unternehmungsform zu erheben, ohne sich des alten Sprichwortes bewußt zu bleiben „getretener Markt wird breit, nicht hart“. In Berlin zum Beispiel ist die Zahl der ins Handelsregister eingetragenen Firmen von 31 600 Ende 1913 auf über 61 000 im Jahre 1924 gestiegen. Die Vermehrung der Zahl der Aktiengesellschaften wurde auf reichlich das Vierfache der Vorkriegszahl geschätzt. Das Abrechen der Direktoren und Aufsichtsräte läßt eine Erhöhung derartiger Stellen um 60 bis 70 v. H. über den Friedensstand schließen. Die Zahl der Banken und Bankfirmen in Deutschland geht immer noch weit über das Doppelte der Friedensziffer hinaus. Die Zahl der Börsenbesucher ist noch immer übermäßig groß. Das sind alles Momente, die auf eine geradezu erschreckende Unproduktivität unseres Wirtschaftsapparates deuten. Ein großer Teil der überzähligen Unternehmungen wirkt sich letzten Endes in Form des Kleinhandels und damit der unnötigen Preissteigerung aus. Ist es schon sehr bedauerlich, daß infolge des Krieges eine starke Preissteigerung fast aller Rohstoffe stattgefunden hat, so bleibt dieser Preisunterchied noch weit zurück hinter der Differenz, die die Kleinhandelspreise gegenüber den Erzeugerpreisen ausweisen. Diese Differenz ist heute schon bei den notwendigen Lebensmitteln oft doppelt und dreifach so hoch wie im Frieden. Bei den übrigen Gegenständen des täglichen Bedarfs, Textilien zum Beispiel, ist die Differenz zwischen Kleinverkaufspreis und Erzeugerpreis noch viel erheblicher.“

„Ich befinde mich ja auch sonst oft in der nicht angenehmen Lage, unpopuläre Dinge auszusprechen zu müssen, und so wage ich auch hier das Wort eines lebhaften Bedauerns darüber, daß die Schwierigkeit der Geldverhältnisse nicht schon in viel höherem Grade zu einer Einschränkung dieses völlig überlegten Wirtschaftsapparates geführt hat. Die Zahlen der Konkurrenzfähigkeit sind niedriger als sie im Frieden waren, dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die Statistik diejenigen Konkurrenz nicht erfaßt, die mangels Masse gar nicht erst eröffnet werden. Diese Zahl dürfte allerdings heute erheblich höher sein als im Frieden.“

Eine schwere Belastung des Produktionsapparates stellen auch die Arbeitslosen dar, die die Wirtschaft noch immer durchschleppen muß. In England weist man oft darauf hin, daß unsere Arbeitslosen ziffer nur einige Hunderttausend beträgt. Tatsächlich ist die Belastung der deutschen Wirtschaft durch Beschäftigungslosigkeit unendlich viel größer, weil die ganzen Kosten des Beamtenabbaus und der Pensionen ebenfalls der Wirtschaft zur Last fallen. Genauere Ziffern in dieser Richtung sind nur für Teilausschnitte der Wirtschaft bekannt. Bei der Reichsbahn zum Beispiel kamen 1913 auf 100 Mark Bezahlung 17 Mark Ruhegehalt, im Jahre 1924 aber 37 Reichsmark; auf 339 000 aktive Beamte der Reichsbahn im Jahre 1923 entfielen insgesamt 290 000 Beamte im Ruhestand, einschließlich Witwen und Waisen, das heißt auf 3 diensttuende Beamte kamen 2 versorgungsberechtigte, aber nicht beschäftigte Personen.“

## Die Ehrung Stegerwalds

Am 13. Juni trat aus Anlaß der rheinischen Jahrtausendfeier die bedeutendste Universität des Westens zu einem großen Festakt zusammen. Sie verlieh bei dieser Gelegenheit einer Reihe führender deutscher Männer den Ehrentitel der Doktorwürde. Unter den Geehrten befindet sich auch der Führer unserer Gesamtbewegung, unser Kollege Adam Stegerwald.

Diese Ehrung, so sagt „Der Deutsche“, war nicht äußere Form. Gegeben und genommen hatte sie einen tiefen, inneren Sinn. Und die wenigen Freunde aus der Gewerkschaftsbewegung, die mit Stegerwald gekommen waren, Zeuge dieser Stunde zu sein, erlebten ein weiteres noch:

Die Ehrung Stegerwalds traf das ganze arbeitende Volk mit seinen weiten Möglichkeiten des geistigen Aufstiegs. Sie füllten, wie sich in gegenseitiger Anerkennung zwischen den Intellektuellen und der strebenden Arbeiterschaft ein Band der Zusammengehörigkeit wab. Ein großes, ein Wertvolles für beide. Die Unwissenheit, die Stille der Wissenschaft, erkennt die Aufstiegskraft der Arbeiterschaft an. In der Annahme dieser Anerkennung liegt die Achtung und Wertschätzung der Arbeiterschaft eingeschlossen, die diese der geistigen Arbeit zollt.

Die Stunde in Bonn, die dieses Geschehen sah, ist bedeutungsvoll für künftiges Werden in Deutschland.

Wir begrüßwünschen unsern Freund Stegerwald zu dieser Ehre, in der wir nicht nur eine persönliche Ehrung, sondern auch eine Anerkennung des Strebens der Arbeiterschaft nach geistigem Aufstieg sehen.

Zu den noch nicht beseitigten Inflationserscheinungen zählt auch die Abschichtung des Pfennigs. Kein Mensch rechnet heute mit Pfennigen. Hebertall wird abgerundet, und zwar selbstverständlich nach oben. Die Ausprägung von 1- und 2-Pfenniglössen wies zu Beginn des Monats einen Bestand von 7,8 Millionen Reichsmark auf, davon waren nicht weniger als 4,4 Millionen Reichsmark in den Kassen der Reichsbank, während im letzten Friedensjahr bei einer Gesamtausprägung von rund 24 Millionen Reichsmark Kupfermünzen die Reichsbank einen durchschnittlichen Kassenbestand von noch nicht drei Viertel Million Mark solcher Stücke führte.

In der nach oben gerichteten Preispolitik nehmen bedauerlicherweise die Kartelle größtenteils keine volkswirtschaftlich befriedigende Stellung ein. Ihre Zahl und insbesondere die Zahl der Preisstellen ist gegenüber dem Frieden außerordentlich gewachsen. Wenn der deutschen Wirtschaft nur durch gesteigerte Produktionsleistung aufzuhelfen ist, so wird man der Kartellpolitik in einem sehr weiten Umfang skeptisch gegenüber stehen. Die Preisstellen tragen zu einem wesentlichen Teil dazu bei, daß die von mir beklagte Ueberhebung unseres Verteilungsapparates nicht rascher beseitigt wird. Mehr denn je muß die deutsche Produktionspolitik darauf gerichtet sein, die Preise zu senken und dadurch den größten Absatz zu gewinnen. Die Herabdrückung der Produktionskosten und damit der Preise ist das einzig wirklich wirksame Mittel für die Aufrechterhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit.

### Etwas über Fließarbeit

Von Ingenieur J. F. F. F. F., Essen.

Es ist bei dem Ausdruck „Fließarbeit“ nicht ohne weiteres zu erkennen, was damit gemeint ist. Man denkt dabei zu leicht an die Arbeit an einem Gegenstand, bei der ein Fließen stattfindet, z. B. wie „Treiarbeit“, wo ein Stück durch Treiben in seine endgültige Form gebracht wird; ebenso ist in der technischen Mechanik die Rede von einer „Fließgrenze“ bei den Baustoffen, der eine bestimmte „Fließarbeit“ entspricht. Diese Auffassung würde aber falsch sein, denn „Fließarbeit“ soll bedeuten: Arbeit an dem Werkstück, das von einem Arbeitsplatz zum andern in einem bestimmten Rhythmus wandert oder „fließt“. Man hat daher auch die Bezeichnung „Fließende Fertigung“ vorgeschlagen, die meines Erachtens treffender ist. Auch spricht man von der „Arbeit an der Kette“ — das etwas hart klingt — und von „Bandarbeit“, weil meist ein endloses Band die Arbeitsstücke befördert. Der Ausschub für wirtschaftliche Fertigung (WVF) beim RAB hat sich nach den Mitteilungen vom 7. Mai 1925 in seinem Unterausschuß für Fließarbeit gegen eine anderslautende Bezeichnung (auch solche wie „Gleitmontage“, „Koppelarbeit“ und „Wandertischarbeit“) und für die Beibehaltung der Benennung „Fließarbeit“ ausgesprochen. Nach der Begriffsbestimmung dieses Unterausschusses ist „Fließarbeit“ eine örtlich fortwährende, zeitlich bestimmte, lückenlose Folge von Arbeitsgängen.

Bei einer rationalen Betriebswirtschaft ist neben der Verbesserung der Herstellungsverfahren, der bestmöglichen Ausbildung und Ausnutzung von Werkzeugen und Arbeitsmaschinen sowie der Betriebsorganisation, die Frage der Beförderung des Werkstückes von einem Arbeitsplatz zum andern, mit einem Wort: die Erhöhung der Fertigungsgeschwindigkeit, von größter Bedeutung. Es kommt darauf an, diese Beförderung auf dem kürzesten und billigsten Wege zu gestalten, damit der Kreislauf eines Arbeitsstückes bei seiner Fertigstellung zeitlich von möglichst beschränkter Dauer ist und eine Lagerung erreichen, das Betriebskapital in kürzester Zeit umzusetzen, Zinsverluste zu vermeiden und zur Verbilligung des Erzeugnisses erheblich beizutragen. Hierzu kommt noch, daß bei diesem Förderwesen erst eine Massenherstellung möglich ist und durch diese eine weitere Verbilligung der Güter erzielt wird. Das Förderwesen der Fließarbeit muß so gestaltet sein, daß das Werkstück ununterbrochen selbständig von einer Hand zur anderen läuft, wobei jeder Arbeiter in einer durch die Geschwindigkeit des Fördermittels bestimmten Zeit eine bestimmte Arbeit geleistet haben muß, damit der Nachfolger auf dem Geschaffenen aufbauen und sein Pensum erledigen kann. Es ist also eine Koppelung der einzelnen Arbeitsgänge, die jede Arbeit am Werkstück von der vorhergehenden abhängig macht und die Arbeit in einen bestimmten Takt zwingt. Die Ausbildung der Fördermittel als endlose Bänder (Wandertische, Hängebahnen, Laufketten, Dedeln- und Bodenförderbänder, Bandaufzüge usw.), auf denen das Material häufig auch während der Bearbeitung verbleibt, führt zu einem ständigen Fluß der Arbeitsstücke. Daher der Name „Fließarbeit“, wobei der Fluß stetig oder auch ruckartig erfolgen kann. Die Fließarbeit kann nicht nur beim Zusammenbau, wo es sich meist um Handarbeit handelt, angewandt werden, sondern auch bei der Herstellung von Einzelteilen, wo Maschinen- und Handarbeit plagschneidend und die einzelnen Maschinen und Arbeitsplätze durch geeignete mechanische oder Handfördermittel verbunden werden. Mit der Einführung des fließenden Zusammenbaus ist zwangsweise verbunden die Notwendigkeit, die gleichen Einzelteile möglichst genau gleich zu gestalten, damit sie ohne Schwierigkeit mit anderen Stücken in einer bestimmten Zeit zusammengefügt werden können. Die Fließarbeit hat auch eine große Raumersparnis im Gefolge, da sich ein Arbeitsplatz lückenlos an den anderen reiht und das Material nicht liegen bleibt, sondern immer weiter wandert. Die Fließarbeit muß gegenüber der Einzel- und Serienanfertigung mehr unterteilt werden, so daß das Pensum des Arbeiters an einzelnen Stück kleiner wird. Es ist also eine größere Arbeiterzahl bei kleinerer Zeit erforderlich; ungelernete Leute können schnell angelernt werden.

Die Fließarbeit ist besonders in Amerika entwickelt und von Ford zu einer starren Koppelung ausgebildet worden. Der Mangel an gelernten Arbeitern, die hohen Löhne und der mehr gleichförmige Massenbedarf gaben den Anreiz für dieses Arbeitsverfahren. Vorbedingung für eine solche starre Koppelung, wie sie oben geschildert ist, ist eine Massenanzertigung gleichartiger Erzeugnisse, für die bei uns die Verhältnisse nicht gegeben sind. Wir können daher das amerikanische Verfahren nicht slavisch nachahmen, sondern müssen es auf unsere Dinge und Menschen zuschneiden. Und wiederum eine Vorbedingung der Massenanzertigung ist eine weitgehende Typisierung (Schaffung möglichst weniger Größen und Arten eines Gegenstandes) und Normung (Schaffung möglichst vieler möglichst gleicher Einzelteile), die in Amerika weiter vorgeschritten ist als bei uns.

In der Zeitschrift „Maschinenbau“, 1925, Heft 9, wird die Frage der Fließarbeit in mehreren Aufsätzen nach verschiedenen Richtungen hin behandelt. Als Beispiel der Fließarbeit sei nach dem Artikel von W. Wiedemann das Ford'sche System bei Herstellung von Kraftwagen geschildert. Der Amerikaner stellt seine Sonderwünsche im Interesse der Allgemeinheit zur Verbilligung des Erzeugnisses zurück, in der klaren Erkenntnis, daß nur die Masse die Grundlage für ein billiges Erzeugnis sein kann.

### Der Kampf ums tägliche Brot

Von Heinrich Hese.

(Schluß)

Obwohl die Einführung der dreizehntägigen 8-Stunden-Schicht auch im Thomaswerk wirtschaftlich vorteilhafter für die Arbeitgeber wäre und für den Arbeiter und seine Familie einen Kulturfortschritt bedeutete, wird sie vom Arbeitgeber nicht nur entschieden abgelehnt, sondern stark bekämpft aus grundsätzlichen Erwägungen heraus.

Am stärksten tritt die antisoziale Einstellung bei der Großindustrie in Erscheinung, besonders bei der Nord-West-Gruppe der

Metallindustrie. Davon zeugt der angekündigte 10prozentige Lohnabzug für die Metallarbeiter. Obwohl alle anderen Gruppen und Berufe höhere Verdienste haben, wie das Kleingewerbe von 0,78 M bis 1,35 M pro Stunde, Heizungsmonitore 1,10 M Klempner 1,10 M, Bauarbeiter 1,10 M usw. und dadurch einmal leistungsfähiger sind, mutet man dem Arbeiter, der die anderen Zweige der Wirtschaft durch seine Tätigkeit erst richtig belebt zu, für die Hälfte Lohn zu arbeiten wie die anderen. Und gerade der Metallarbeiter mutet man dieses zu, die in der Stunde, als die Wirtschaft am Boden lag, durch größte Opfer, die sie auf sich nahm, gewaltig mit zur Rettung beitrug. Trotzdem macht heute die Großindustrie und das Unternehmertum den Gewerkschaften den Vorwurf, sie dächten nicht wirtschaftlich, weil sie Erhöhungen der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit fordern, ja man bezeichnet sie sogar als „Die Totengräber der deutschen Wirtschaft“.

Den Gewerkschaften wird der Vorwurf der Machtpolitik gemacht gerade von diesen Unternehmern, die selbst jede Gelegenheit benutzen, um ihren Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu verstärken, die sich gegenseitig binden zum Zwecke höheren Nutzens in Form von Preisreduzierungen, Syndikaten und Kartellen, um so auf alle Stände, Behörden und die Regierung einen schärferen Druck auszuüben.

So arbeitet das Unternehmertum in seinen Verbänden und in der Öffentlichkeit, um die antisoziale Einstellung und die wenig menschliche Behandlung der Arbeiterklasse zu verschleiern. Das Unternehmertum bestreift sich schon 2 bis 3 Jahre lang, alle Maßnahmen, die es gegen die Arbeiterschaft trifft, mit dem schlechtesten Stand der Wirtschaft zu begründen.

Ohne Zweifel geht es der Industrie nicht glänzend. Sie hat zum Teil ihr „Krabbeln“. Aber wenn man dann auf der anderen Seite die Dividendenverteilung, die Luxusbauten, die Vergrößerung der Direktorenzahl, die bei verschiedenen Werken bis aufs Bierfache gestiegen ist, die Entlohnung der Letzteren, die monatlich so viel und noch mehr ausmacht, wie die Arbeiter im ganzen Jahre, ja in 2-3 Jahren verdienen, so zeigt das nicht von der Armut der Wirtschaft. Ein Vergleich der Löhne des Auslandes gegenüber den Löhnen, die in Deutschland den Arbeitern gezahlt werden, zeigt eine bis zu über 100 Prozent höhere Entlohnung des ausländischen Arbeiters. Also kann auch auf Grund der Entlohnung die deutsche Industrie als konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt auftreten.

Wie steht es mit der steuerlichen Belastung der Industrie? Auf einer der letzten Tagungen der Arbeitgeberverbände wurde die Behauptung aufgestellt und von da durch das ganze Land wiedergegeben, die steuerliche Belastung sei eine 47fache der Vorkriegszeit.

Der Steuervoranschlag im Jahre 1924 war auf 5,2 Milliarden Mark veranlagt, aufkommen sind aber 7,3 Milliarden Mark.

Aus diesen Mehreinnahmen erhielt die Industrie denn auch die bekannten 750 Millionen Mark Entschädigung. Wenn man sich dann noch die Steuerertragsquellen anschaut und findet, daß aus dem Arbeitseinkommen 68,3 Prozent Steuern herausgekommen sind und nur 31,7 Prozent durch nicht Lohn- oder Gehaltsempfänger gebracht wurden, so findet man bestätigt, daß die steuerliche Belastung der Industrie doch sehr zu tragen ist.

Darum steht die Arbeiterschaft der Behauptungen der Unternehmen betreffend der schlechten Wirtschaftslage äußerst mißtrauisch entgegen. Im besonderen, wenn man die steuerliche Belastung des Arbeiters mit seinem Arbeitseinkommen in Parallele stellt, dann findet man, welchen großen Prozentsatz der Arbeiter von seinem geringen Lohn abgeben muß gegenüber den Abgaben der Industrie. Ein Arbeiter z. B., welcher 0,60 M Stundenlohn erhält und 10 Stunden arbeitet, hat also ein Jahreseinkommen von 1800 M. Nehmen wir weiter an, er sei verheiratet und habe zwei Kinder, dann sind steuerfrei 929 M, bleibt also ein steuerpflichtiges Einkommen von 871 M, davon sind 10 Prozent Lohnsteuer zu zahlen, also 73,10 M, das sind also rund 4,84 Prozent des Gesamteinkommens. Nach den tatsächlichen Steuereinzugungen des Finanzjahres 1924 wird man die abwälzbaren Umlagen und Verbrauchssteuern mit etwa 60 M auf den Kopf der Bevölkerung veranschlagen dürfen. Die erwähnte Familie von vier Köpfen hatte also 240 M an indirekten Steuern, das sind 13,33 Prozent des Einkommens, zu zahlen. Somit betrug die Gesamtbelastung eines Jahreseinkommens von 1800 M 16,17 Prozent.

An der Tatsache dieser geringen Verdienste und der gewaltigen Belastung des Arbeiters gehen andere Kreise des Volkes und auch oft die Regierung mit verbundenen Augen vorüber. Leider auch ein großer Teil der Metallarbeiterschaft selbst.

Trotzdem bleibt die Tatsache einer Not und eines Elends bestehen. Unjomehr tritt aber hervor, daß es herzlos und brutal ist, der Metallarbeiterschaft angeführtes Elend noch einen 10prozentigen Lohnabzug anzubieten. Wenn daraus nun gewaltige Wirtschaftskämpfe entstehen, welche die deutsche Wirtschaft wieder an den Rand des Abgrundes bringen, dann ist das Unternehmertum der Großindustrie Urheber derselben, und der Staat braucht sich nicht zu bekümmern, weil er mit verbundenen Augen diesem Treiben zusieht. Die Metallarbeiterschaft aber wird in dieser Stunde der Gefahr durch den aufgezwungenen Kampf zusammengeschmeißt und mit Entschiedenheit für ihre Interessen einzutreten.

### Die Tagung des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller

Von Otto Piel.

Am 16. Juli hielt der Verband deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im Saargebiet seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. An und für sich freut sich die Bevölkerung des Saargebietes, wenn recht viele reichsdeutsche Vereinigungen das Saargebiet als Tagungsort wählen, um damit auch ihrerseits die enge Verbundenheit zwischen Reich und Saargebiet zu demonstrieren. Soweit das Wirtschaftsleben des Saargebietes in Frage kommt, wäre es allerdings bedeutend zweckmäßiger gewesen, wenn die deutsche Schwerindustrie an der Saar in den Jahren 1919-20 ihre Verbundenheit mit der deutschen Volksgemeinschaft und auch der reichsdeutschen Industrie mehr betont hätte. Sicherlich waren dann nicht die ganzen Hüttenwerke mit einer einzigen Ausnahme in französische Hände übergegangen und Frankreich hätte die Saarkraft nicht mit über 75 Prozent in der Hand. Volksgemeinschaft und enge Verbundenheit mit Grenzgebieten soll man also nicht nur auf Tagungen und Konferenzen predigen, wenn es reichlich spät ist, sondern rechtzeitig praktisch üben.

Aus dem Bericht der Saarpresse über diese Verhandlung kann besonders die Hütten- und Metallarbeiterschaft im Reiches allerhand Schlusfolgerungen ziehen. Daß diese Folgerungen nicht sehr erfreulich sind, sei vorweg bemerkt.

Auch die Arbeiterschaft des Saargebietes hätte es, vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, viel lieber gesehen, wenn verschiedene Ausführungen auf dieser Tagung nicht im Saargebiet gemacht worden wären. Im Saargebiet sind schatzmacherische Strömungen genug vorhanden, und die Arbeiterschaft, die letzten Endes politisch das ausschlaggebende Wort an der Saar zu sprechen hat, verzichtet auf eine Verhärzung dieser Bekretungen durch Ausführungen, wie sie auf der Tagung der Eisen- und Stahlindustriellen gemacht wurden.

Selbstverständlich wurde auf der Tagung die „reine“ Freundschaft zwischen den schwerindustriellen Freunden aus dem Reich und denjenigen an der Saar betont. Die Saarbevölkerung, die zu einer Einheit aus Arbeitern und Angestellten besteht, betrachtete die deutschen Brüder und Schwestern im Reiches insgesamt als ihre Freunde. Bileigentlich, weil es nicht nur Unternehmer sind.

Im übrigen gehören die sämtlichen Saarhüttenwerke den französischen Konzernen an und beurteilt die Arbeiterschaft die internationalen „Freundschaften“ der Schwerindustrie nicht immer mit ungenügender Freude. Dieses Mißtrauen wird noch verstärkt durch die Tatsache, daß von industriellen Interessententeilen im Reich und Saargebiet die Arbeiterschaft bei den laufenden wichtigen Zollverhandlungen geflüchtig ferngehalten wurde. Erst als im Saargebiet der Karren vollständig festgefahren war, nahm man die Hilfe der Arbeiterschaft bzw. deren Organisationen in Anspruch. Dann war aber auch wieder Schluß.

Zu Beginn der Tagung hielt es der Vorsitzende, Herr Justizrat Wilhelm Meyer, für notwendig, scharf Stellung zu nehmen gegen die von einem Vertreter der deutschen Wissenschaft aufgestellte Behauptung, „daß die Eisenindustrie im engen Sinne keine nationale Industrie mehr sei“. Inwieweit das enge Zusammenarbeiten mit den „Freunden an der Saar“, die alle den französischen Verbänden angehören, diese Auffassung des deutschen Wissenschaftlers stützt, sei dahingestellt. Bei der Arbeiterschaft würde man dies zum mindesten als „vaterlandsfeindlichen Internationalismus“ auslegen.

Dies zu den Ausführungen bei der Eröffnung der Tagung.

Herr Dr. Reichert, der Geschäftsführer des Vereins, hielt sodann einen Vortrag über das Thema „Rettung oder Ruin der Eisenindustrie“. Nach den Presseberichten widerlegte er zunächst die „läugerischen“ Behauptungen über den sogenannten Reparations-Kulturstampf und die Ricungewinne. Er betonte, daß seit dem Kriege nicht mehr könne von Gewinnen, sondern nur von Verlusten der Eisenindustrie gesprochen werden. Diese Behauptung scheint etwas sehr weitgehend und wird nicht nur von der Arbeiterschaft sehr stark bezweifelt.

Herr Reichert führte dann folgendes aus:

Seit dem Kriege könne man nicht mehr von Gewinnen, sondern nur von denkbar schweren Verlusten unserer Eisenindustrie sprechen, so unerhört große Verluste, wie sie kein anderer deutscher Wirtschaftszweig infolge der Verhältnisse nach dem Kriege erlitten habe. Nach diesen Milliardenverlusten bedürfe die Eisenindustrie zu ihrer eigenen Stabilisierung und Gesundung mehr als der Markstabilisierung. Die schwere Krisis in der Eisenindustrie spreche sich in dem Stilllegen zahlreicher Betriebe deutlich genug aus, denn über 20 Prozent der Stahlöfen und fast 40 Prozent der Hochofen lägen still, die Rohstoffe seien erheblich teurer wie früher, Schrott liege sogar bis 40 Prozent über dem Friedenspreis, während der Preis für Stabeisen nur etwa um 20 Prozent höher gehalten werden könne. Hinzu käme die Verteuerung der Eisenbahnfrachten um durchschnittlich 50 Prozent, für kürzere Entfernungen sogar bis zum doppelten Höhe. Die Rohstoffverbilligung betrage selbst für günstig gelegene Hütten 16 Prozent der Selbstkosten für Stabeisen. Die Steuererhöhungen des Jahres 1924 zehrten dabei allein mehr als die Erhöhung der Eisenpreise auf, die Schuldverzinsungen und Handlungskosten seien erheblich gestiegen. Schon lange könnten weder den Aktionären Dividenden, noch den obligatorischen Zinsen bezahlt werden. Auf verhältnismäßig gutem Einkommen hätten sich in dieser Zeit der Uebersteuerung der Selbstkosten und immer wiederkehrenden Verlusten die Arbeiter und Angestellten gehalten. Wo lägen die Möglichkeiten der Verbilligung der Produktion? An eine Senkung der Bankzinsen sei nicht zu denken, ebenso wenig an eine Verbilligung der Frachten, deren Uebersteuerung auch mit der unerhöhten Personalpolitik der Eisenbahn zusammenhänge, durch welche die Bezüge des Personals im Durchschnitt um 52 Prozent und bei den unteren Gehaltsgruppen sogar bis zu 86 Prozent über den Friedensstand gestiegen seien. Auch an eine Verbilligung der Rohstoffpreise sei nicht zu denken, solange nicht die Steuern, Fracht- und Zinslasten ermäßigt seien. In der Zeit des Kapitalmangels sei auch nicht an die Möglichkeit zu denken, durch eine technische Modernisierung der Anlagen zu einer Herabsetzung der Herstellungskosten zu gelangen, so daß nur als einziger Weg für die sofortige Herabsetzung der Selbstkosten, die Neuregelung der Personalbezüge übrig bliebe. Klar sei, daß dem Arbeiter weder eine starke, noch eine langandauernde Ermäßigung seines Einkommens zugemutet werden könne, im Gegenteil, eine Verbesserung der Lebenshaltung breiter Schichten läge im Gesamtinteresse der Wirtschaft und müsse das hohe Ziel sein, auf das sich unsere Wirtschaft für die Zukunft einstellen müsse. Für die Gegenwart sei es aber eine Folge der Schicksalsgemeinschaft von Unternehmer und Arbeiter, daß beide gemeinsam schwere Opfer der Verarmung und Verluste tragen müßten. Für die Wiederkehr besserer Verhältnisse diene Voraussetzung eine Festigung unserer politischen Verhältnisse im Innern und nach außen, die Schonung unserer Volkswirtschaft und die Schaffung höherer Einnahmen.

Wenn dies der Weisheit letzter Schluß ist, dann soll sich der Verband der Eisen- und Stahlindustriellen begraben lassen. Weder die deutsche Arbeiterschaft im Reich, noch im Saargebiet hat ein Verständnis für diese Auffassung der deutschen Unternehmer. Also auf „verhältnismäßig gutem Einkommen“ haben sich Arbeiter und Angestellte in den Jahren nach dem Kriege gehalten? Klingt dies nicht wie blutiger Hohn und Verspottung der Arbeiterschaft? Zu den Ausführungen über die „riesigen“ Gehälter der Eisenbahner werden sich diese ja selbst äußern. (Schluß folgt.)

### Lohnerhöhungen und Inflation

In der letzten Nummer unseres Organs haben wir Notiz genommen von dem freundschaftlichen Rippenstoß, den Herr Geheimrat Dr. Hagen in einer Sitzung des Rheinischen Provinziallandtages den Herrschaften verabfolgte, die immer das Geipensil einer neuen Inflation aufmarschieren lassen, wenn in Not und Entbehrung lebende Arbeiter von notwendigen Lohnerhöhungen zeden. Eine deutliche Zurückweisung dieses Veredes erteilt nun auch die Reichsbank auf eine diesbezügliche Anfrage des Verbandes sächsischer Industrieller. Das Reichsbankdirektorium sagt folgendes:

„Die Annahme, daß die deutsche Währung wieder inflatorische Momente zeige, worauf die immer stärker zeigenden Lohn- und Preisbewegungen, die nur durch eine Geldwertminderung zu erklären seien, hinweisen sollten, erscheint uns abwegig. Es sind allerdings in Herbst vorigen Jahres, ebenso auch zu Beginn des laufenden Jahres auf vielen Gebieten Preissteigerungen zu verzeichnen gewesen. Der Großhandelsindex ist von 115,0 im Durchschnitt des Monats Juli 1924 auf 132,2 im Monat Oktober und auf 138,2 im Monat Januar 1925 gestiegen, um, auf den Stichtag des 15. April dieses Jahres berechnet, wieder auf 131,1 zurückzugehen. Diese Bewegungen stellen aber keineswegs nur eine innerdeutsche Sonderentwicklung dar, sondern stehen im Zusammenhang mit der Preisbildung am Weltmarkt und sind, soweit die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse die Gestaltung der Indizes beeinflussen, auch durch den schlechten Ausfall der deutschen Ernte des letzten Jahres mitbedingt. Die Schwankungen des Preisniveaus herabzuziehen daher durchaus nicht ohne weiteres zu dem Schluß, daß hierbei Konjunkturveränderungen auf der Geldseite vorliegen. Schließlich möchten wir noch betonen, daß die Stellung der Reichsbank heute so stark ist, daß sie ohne weiteres allen Bedrohungen der Währung entgegenzutreten vermag. Wir müssen es aufs schärfste beurteilen, daß durch unverantwortliche Zeitungsartikel eine Atmosphäre des Mißtrauens gegen die Währung geschaffen wird. In einer Zeit, in

der eine ruhige Entwicklung, namentlich im Hinblick auf die fortgesetzten Bemühungen zur Wiederbelebung des Spartriebes, doppelt wünschenswert erscheint.

Ein Dokument der „Bescheidenheit“

Wenn Arbeiter und niedere bis mittlere Angestellte Lohnforderungen stellen, kann man in der Tagespresse sich oft nicht hoch genug entrichten über Art, Höhe und Mittel ihrer Forderungen, sofern sie von den Augen des Nichtarbeitnehmers gesehen werden.

Dabei darf man darauf hinweisen, daß die Herren Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse vielfach Staats- u. w. Angestellte oder Angehörige jener Berufe sind, die den Gehaltsklassen 12, 13 und höher angehören oder gleichzustellen sind.

Manheim, den 6. Juni 1925.

An das Bürgermeisteramt, hier. Nach den Richtlinien der Vereinigung deutscher Schlichtungsausschüsse (Mündschreiben vom 7. April 1925) bin ich gehalten, für die Uebernahme des Vorhies in tarifvertraglichen oder verwandten Schlichtungsstellen folgende Mindestsätze zu berechnen:

Bei einer Sitzungsdauer bis zu 2 Stunden 60 R.M. Bei einer Sitzungsdauer über 2 Stunden 100 R.M.

Der Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe und Verwaltungen erhält vorstehende Abschrift zur Kenntnisnahme.

Eine treffende Abfertigung der Syndikalisten

Quertreiberi und verlogene Heise gegen anders gesinnte Arbeiter und deren Führer ist die Hauptbeschäftigung der Syndikalisten und Unionisten. In Wülheim a. d. Ruhr sind sie durch das nachfolgend abgedruckte Zirkular, welches eine in beißendem Hohn gehaltene, aber sachlich zutreffende Zeichnung enthält, und in den Betrieben der Metallindustrie verteilt wurde, der Lächerlichkeit preisgegeben worden:

Angeregt durch die höhnenden Reden der Herren Mejer und Mey haben wir uns entschlossen, höchste Autoritäten der Wissenschaft um ein Urteil über die geistigen Werte des Syndikalismus zu bitten. Erfreulicherweise erklärten sich die hochgelehrten Herren sofort bereit, das umfangreiche Material zu prüfen.

Table with 2 columns: Category and Percentage. Categories include: 1. Ursprüngliche Bestandteile sind: Phrasologie, Quertreiberismus, Phantastereologie, weltfremde Ideologie, Demagogie (50%); 2. Erste Zutaten zur Aufreißung der Agitation sind: Kritizismus, Lügologie, Großmaulismus, Verleumdertismus, Frechologie, Idiotismus, Bonzenref-jologie (40%); 3. Zweite Zutaten zur Wiederbelebung sind: Spinnzismus, Fanatismus, Quatschologie sowie keine geistige Anteile beim Christentum, Sozialismus, Kommunismus und den Zentralgewerkschaften (10%); Zusammen 100%.

Trotz eifriger und spezieller Forschung konnten folgende bei anderen Menschheitsgruppen als unentbehrlich empfundenen Eigenschaften nicht ermittelt werden: 1. Logisches Denken (fehlt ganz), 2. Klares Erkennen von Tatsachen (unmöglich), 3. Wahrheitsliebe (wird in den Keimen erstirbt), 4. Neigung zu positivem Schaffen zwecks Verbesserung der Verhältnisse (besteht nicht), 5. Duldsamkeit gegen Andersdenkende (fällt ihnen schwer).

Mehrere Freunde vom Collegium Logikum et Oeconomicum.

Kurze Notizen

Hochhitzbeständige Metallgegenstände. In der Technik werden vielfach Behälter oder auch Apparate verwendet, die dauernd der Gluthitze des Feuers ausgesetzt sind. In der Regel stellt man derartige Gegenstände aus feuerfesten, keramischen Massen her, die jedoch den Nachteil besitzen, daß sie nur geringe mechanische Festigkeit aufweisen und die Wärme schlecht leiten.

Stände ganz wesentlich — etwa auf den 20—30fachen Betrag — erhöht wird, wenn man die Oberfläche mit Aluminium legiert. Man erreicht dies auf sehr einfache Weise dadurch, daß man die Paate oder aber mit Hilfe des Schoopischen Verfahrens mit Aluminium beprägt. Das anfänglich nur äußerlich haftende Aluminium bringt in der Hitze in das Grundmetall ein und legiert sich mit ihm.

Die Flettner-Notoren.

Das Flettner-Notorschiff Budau hat, nachdem es kurze Zeit in Königsberg gelegen hat, den Hafen wieder verlassen. Es führt augenblicklich unter Leitung eines Straßburger Reeders Propagandasfahrten durch deutsche, schwedische und dänische Ostseebäder aus und ist zu diesem Zweck zur Beförderung von Fahr Gästen umgebaut worden.

Das wertvolle Platin.

Platin hatte keineswegs immer seinen heutigen Wert. Im Jahre 1774 zum Beispiel verkauften die in Columbien anässigen

Spanier an besuchende holländische Kaufahrer gefälschte Goldbarren, die aus vergoldetem Platin bestanden. Die Holländer waren hierüber derart empört, daß sie bei Entdeckung dieses Betrugsgeschäftes zurückkehrten und die Schmelzöfen an den Rufen ihrer Schiffe aufgingen.

Verbandsgebiet

Gotha. Für den südlichen Teil unseres Verbandsbezirks Magdeburg und Hannover fand hier selbst am Sonntag, dem 21. Juni, eine gemeinsame Bezirkskonferenz statt. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, der sich um eine guten Verlauf der Tagung sehr verdientlich gemacht hat, Kollege Metzger, begrüßte die Delegierten und die Redner auf das herzlichste.

Berufliche Vergiftungen

Von Chemiker Dr. Viktor Kutter.

Einführung.

In jedem Beruf, auch im gesündesten und natürlichsten, wie in der Landwirtschaft, kann es zu Gesundheitsbeschädigungen kommen, meist liegt aber dann ein Unfall vor. Es gibt aber auch eine Anzahl von Berufen, wo die bloße Beschäftigung mit gewissen Stoffen nachteilig auf die Gesundheit einwirkt, oft nur oberflächlich und vorübergehend, manchmal aber bis zu lebensgefährlichen Vergiftungen.

zwar hielt man das Kupfer lange Zeit für ebenso giftig wie das Blei, heute ist man davon abgekommen.

Die meisten Schädigungen, die mit diesen Metallen zusammenhängen, sind indirekt hervorgerufen: durch Verbrennungen, eingeatmeten Metallstaub, und Gasvergiftungen. Besonders bei der Verhüttung von Eisen und Kupfer, beim Schmelzprozeß in den Hochofen treten in den Gichtgasen große Mengen des giftigen Kohlenoxyds auf.

Zudem konnte eine direkte Zinwirkung auf den Organismus bisher nicht gefunden werden, denn die meisten Vergiftungen auf Zinkhütten haben sich als Bleivergiftungen herausgestellt — die Zinblendende ist immer stark bleihaltig — oder als Kohlenoxydgasvergiftung durch die Gichtgase, usw.

3. Die Edelmetalle.

Hier kommt es zu Störungen durch die Einatmung von Salmiak- und Säuredämpfen, oder des feinen Metallstaubes. Der feine Silberstaub lagert sich mit Vorliebe in den Schleimhäuten des Mundes und im Zahnfleisch ab, auch in den Augenlidern, wo er dann eine schiefgraue bis schwarze Färbung hervorruft, ohne jedoch schwere Krankheitserscheinungen zu bewirken.

4. Lungenfahigende Gase.

Die verbreitetsten dieser Gase sind Chlor und Phosgen. Das Chlor ist unter gewöhnlichen Umständen ein grünliches Gas von erstickendem Geruch und ätzender Wirkung auf die Schleimhäute. Trotz seiner hohen Giftigkeit ist seine Wirkung keine plötzliche. Auch in hoher Konzentration eingeatmet, verursacht es nicht wie starke Blausäure den Tod auf der Stelle.

Chlor und Phosgen haben eine große Neigung, Wasser oder Feuchtigkeit anzuziehen und sich zu zerlegen. Hierauf beruht ihre besondere Wirkung auf die Lunge. Das Gas zieht die Feuchtigkeit der Zellgewebe an sich, zerfällt dadurch die feinen Zellen der Lungensubstanz und zerfällt so unter Bildung von Salzsäure das ganze Gewebe des Atmungsorgans.

In gewöhnlichen Betrieben gibt es Chlorvergiftungen, die in ihren Anfängen kaum bemerkt werden. Hier hat man es mit heimtückischen, schleimenden Vergiftungen zu tun, denen meistens gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, bis es zu spät ist.

Nach überall, wo mit Chlorgas gearbeitet wird, ist das der Fall, in Chloralkalifabriken, in Kupfer- und Zinkhütten, wo Erze und Abfälle durch chlorierende Röstung behandelt werden. Die fälschlichen, wenn auch nicht heftig wirkenden Mengen des Chlorgases wirken wie ebensolche Nadelstiche in die Lunge.

1. Die blutzersehende Gase: Blausäure, Sprenggase und Gichtgase.

Die Blausäure ist am bekanntesten in ihrer festen Verbindung Zyanid. Zyanidvergiftungen kamen früher des öfteren im photographischen Beruf und bei Goldschmelzungen vor, es wird daher so wenig als möglich verwendet.

2. Eisen, Nickel, Kupfer und Zink.

Diese Metalle sind an und für sich nicht giftig. Die Berufsschädigungen kommen hier nicht von direkten Vergiftungen her,

- 1. Blutzersehende Gase, 2. Lungenfahigende Gase, 3. Atmenverbindungen und Tränengase, 4. Das Senfgas und seine Modifikationen.

1. Die blutzersehende Gase: Blausäure, Sprenggase und Gichtgase.

Die Blausäure ist am bekanntesten in ihrer festen Verbindung Zyanid. Zyanidvergiftungen kamen früher des öfteren im photographischen Beruf und bei Goldschmelzungen vor, es wird daher so wenig als möglich verwendet.

2. Eisen, Nickel, Kupfer und Zink.

Diese Metalle sind an und für sich nicht giftig. Die Berufsschädigungen kommen hier nicht von direkten Vergiftungen her,

(Schluß folgt).

(Ersurt) berichtete über den Stand des Tarifvertrages in Thüringen. Einzelne Betriebe seien, um durch niedrige Löhne Schmutzkonkurrenz betreiben zu können, aus dem Arbeitgeberverband und damit aus der Tarifgemeinschaft ausgetreten.

An der sehr ergiebigen Aussprache beteiligten sich Kollegen von Mühlhausen, Gotha, Eisenach, Saalfeld, Sömmerda, Duderstadt und Dingelstädt. Insbesondere wurde besprochen die Notwendigkeit der Pensionsversorgung älterer Arbeiter, Maßnahmen gegen die Folgen gewisser Rationalisierungsbestrebungen der Werke, Folgen übertriebener Klimabim- und Sportbewegungen, die gewerkschaftliche Erziehung der Jugend, Berufsstrafen durch Weisung und Feilenscheifen, Beiträge und Unterstützungsweisen, sowie Aufgaben der kommenden Verbandsgeneralversammlung in Osabrück.

Kollege Mauer von der Hauptleitung des Verbandes ging auf die einzelnen Gebiete näher ein und hielt alsdann einen instruktiven Vortrag über Wesen und Gestaltung des modernen Arbeitsrechts. Der erste grundsätzliche Teil des Vortrages klärte die Begriffe des modernen Arbeitsrechts, erläuterte seine Notwendigkeit, seine Ziele und seinen Werdegang. Im zweiten Teil wurden die arbeitsrechtlichen Gebiete im einzelnen gezeigt. Schlagend ging aus den Ausführungen immer und immer wieder hervor, daß ohne gewerkschaftliche Selbsthilfe unser vielgestaltiges Arbeitsrecht zwecklos ist und daß es nicht zu halten und besonders nicht mehr zu erweitern wäre ohne stärkere gewerkschaftliche Organisation und Mitarbeit in derselben.

Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf unsern Christlichen Metallarbeiterverband wurde alsdann die Tageskonferenz geschlossen. Aufgabe unserer Mitglieder in den thüringischen, in den sächsischen und benachbarten Gebieten muß es nunmehr sein, durch allseitige, zähe Verbandsarbeit dasjenige zu verwirklichen, wozu die Konferenz die besten Voraussetzungen geschaffen hat.

Die Siegerländer Metallarbeiter fordern ihr Recht.

Samstag, den 23., Sonntag, den 24., und Montag, den 25. Mai, fanden auf Veranlassung des Christlichen Metallarbeiterverbandes in der Verwaltungsstelle Großdorf in den Orten Herdorf, Wissen, Wehbach und Müdersbach große öffentliche Kundgebungen statt. In allen Versammlungen wurde zur Arbeitszeitfrage in Deutschland und zu dem Antrag der Hüttenunternehmer auf Ausweitung der metallgewerblichen Betriebe aus der Reichsnappschaff Stellung genommen. Geleitet wurden die Versammlungen vom Kollegen Gerhardus, Wehbach, Verbandssekretär Kreil, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, Berlin, behandelte in hochinteressanten Darlegungen, wie die Gewerkschaften seit ihrem Bestehen eine ganze Anzahl Forderungen gestellt haben und daß in den letzten Jahren unentbehrbar auf staatlichem und wirtschaftlichem Gebiete die Arbeiterfrage ein Mitbestimmungsrecht bekommen hätte. Heute würde die Arbeiter schon bei der Ausarbeitung der Gesetze gehört. An ihre materielle Lage zu verbessern, genüge es nicht allein, durch einen Tarif- und Lohnvertrag einen gerechten Anteil am Arbeitsertrag zu sichern, sondern ihre Vertreter bemühen sich in den Parlamenten, unsere ganze Sozialgesetzgebung zu beeinflussen. Es sei nur erinnert an die Ermächtigung der Lohn- und Umsatzeuer, Niedrighaltung der Zwangsmiete, Reichsnappschaffsgesetz usw. Dadurch seien lohnpolitische Vorteile ohne weiteres zu verzeichnen. Deshalb seien auch die Gewerkschaften nicht zu beurteilen nach dieser oder jener Lohnbewegung, sondern Fähigkeit, Ausdauer und Mitarbeit sicherten den bleibenden Erfolg. Wohl sei in den letzten zwei Jahren durch die Inflation, die Sturmflut der sozialen Reaktion, die Fahnenflucht und Interesslosigkeit großer Teile der Arbeiterklasse die günstige Fortentwicklung unserer berechtigten Forderungen gehemmt worden. Wenn wir heute noch Tarifverträge, Schlichtungsausschüsse als Sicherung eines Mindestlohnes haben, so ist dieses den Gewerkschaftlern zu verdanken, die auch in den schwierigsten Zeiten durchgehalten haben.

Zur Arbeitszeitfrage übergehend schilderte Redner die Bemühungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes vor dem Kriege, für die Hütten-, Feuer- und Schwerstarbeiter eine kürzere Arbeitszeit zu erzwingen. Erst nach dem Kriege sei dies gelungen. Ende 1923 habe dann der wirtschaftliche Zusammenbruch, die Arbeitslosigkeit, die Zermürdung der Arbeiterklasse ein Ende des schematischen Achtstundentages herbeigeführt. Durch die Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923, die grundsätzlich den Achtstundentag vorsehe, seien der Willkür der Unternehmer, die Arbeitszeit nach Belieben zu verlängern, Schranken gezogen worden. Die Einführung des Zweischichtensystems in den ununterbrochenen Betrieben der Schwerindustrie, die regelmäßige Sonntagsarbeit, sind auf die Dauer unhaltbar. Die Bestrebungen, die Arbeitszeit auf einer anderen Grundlage aufzubauen, seien im Fluß und sind die Verhandlungen darüber im Gange. Eine Verbesserung und Aenderung sei zu erwarten: 1. Die Auswertung des § 7 der Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 herbeizuführen; 2. die Reduzierung des Wähltagener Abkommens zu beschleunigen; 3. alles aufzubieten, damit ein endgültiges Arbeitszeitgesetz geschaffen würde. Unter keinen Umständen dürfen die Siegerländer Hüttenarbeiter mit einer weiteren Verschleppung der Durchführung des Dreischichtensystems im Siegerland über den 30. September hinaus einverstanden sein. In allen anderen Bezirken Deutschlands, außer Obersachsen, sind die Erleichterungen ab 1. April geschaffen worden. Leider ist es wahr, daß die Öffentlichkeit und auch die Regierungsorgane in der Beurteilung unserer berechtigten Forderungen immer mehr dem Unternehmer glauben. Von allen diesen Leuten, die heute im Arbeiter nur den Unzufriedenen erblicken, lausche aber keiner seine Beschäftigung oder Stellung, um in der Schwerindustrie seine Lage zu verbessern. Materialismus und Mammonismus seien heute auch schuld, wenn auf den Siegerländer Hüttenwerken das Bibelwort: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest“ keine Gültigkeit mehr hat. Auch der Arbeiter hat ein Recht auf den freien Sonntag. Die Sonntagsarbeit, wie sie auf einzelnen Hüttenwerken hier verlangt werde, hindere ihn, als gläubigen Christ und als Mensch seinen religiösen und Familienpflichten nachzukommen. Wir Gewerkschaftler werden und müssen gegen dieses Unrecht, gegen den heutigen Entsetzungsprozeß der Wirtschaft uns auflehnen. Wir müssen uns wieder auf uns selbst besinnen und die Selbsthilfe, d. h. die Gewerkschaften, ausbauen. Hier mitzuarbeiten, sei es als Vertrauensmann oder als Betriebsrat, sei Dienst am Volk und es gehehe im Interesse seiner Familie. Mit einem warmen Appell, die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter herbeizuführen, schloß Redner seine, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Saarau (Schleifen). Nun ist es endlich gelungen, wieder eine Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes ins Leben zu rufen. Früher habe in Saarau eine Ortsgruppe bestanden, die leider eingezwickelt war. Nach langer harter Arbeit gelang es dem Kollegen Kuhl, Eisen, einige Kollegen für unseren Verband zu gewinnen, aber es wollte nicht recht vorwärts gehen. Es war der hohe Beitrag, den die Kollegen nachschickten. Zudem waren auch viele bei den Genossen organisiert und haben nicht den Mut, ihrer wahren Gewinnung entsprechend zu handeln. Da hoffen die Arbeiter und die Genossen sehr. Es kam die Aussprache und der rote Terror, und mit einem Mal gingen den Kollegen die Augen auf und sie merkten, wozu der Kurs ging, und da ergriff uns unserer Gruppe in einer Woche von 7 auf 30 Mit-

glieder, und täglich kommen neue Kollegen hinzu. Am 16. Mai fand nun unsere erste Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Kuhl das Thema behandelte: „Warum christliche Gewerkschaften?“ Der Redner schilderte den Werdegang der christlichen Arbeiterbewegung und was nach der christl. Gewerkschaften, die einzig richtigen Arbeitervertreter wären, weil sie konfessionell wie politisch strenge Neutralität bewahren und weil gerade der Christl. Metallarbeiterverband, den größten Anteil daran hätte, daß den Arbeitern in der Schwerindustrie, der 8-Stundentag wiedergegeben wäre. Er ermahnte die Kollegen dann, jetzt, wo sie den Weg zu uns wieder gefunden hätten, auch ihre Pflicht zu tun, und dem Verbande die Treue zu bewahren, damit auch in Saarau endlich wieder die Barmherzigkeit, zum Segen unserer Bewegung u. zum Segen der ganzen Arbeiterschaft. Es wurden dann der Vorstand gewählt. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege Alfred Lachmann, Saarau, Mollkestraße 2, als Kassierer Kollege Witzlich, als Schriftführer Kollege Steinig, als 2. Vorsitzender Kollege Salzbrenn, als 2. Kassierer Kollege Schlepner, als 2. Schriftführer Kollege Kuchter, als Beisitzer die Kollegen Böhm und Krüger, gewählt. Alle Kollegen nahmen die Wahl an mit dem Versprechen, nun auch ihre ganze Kraft für den Verband einzusetzen zu wollen. In seinem Schlusswort ermahnte Kollege Kuhl die anwesenden Kollegen: Jeder müsse in diesem Monat noch einen Kollegen aufnehmen. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Arbeitsleistung, Arbeitszeit, Lohn

Von Johann Burgard.

Wir beginnen mit einem Hochofenwert im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, welches als modern angesehen werden kann. An drei Hochofen werden im Durchschnitt pro Schicht 709 Tonnen Roheisen hergestellt, an einem Ofen 236 Tonnen. Für diese Tonnenzahl herzustellen sind folgende Leute beschäftigt und werden nachfolgend aufgeführte Löhne gezahlt:

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, Stundenlohn, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Schmeltzer, Kaffermann, Rampermann, etc.

Bei Zugrundelegung der Wertspreise von 90,- M für die Tonne Roheisen ergibt sich für die hier genannten Arbeiter einen Lohnanteil von 0,47 Prozent.

Um ein einwandfreies Bild zu bieten, lassen wir jetzt ein weniger modernes Hochofenwert aus dem Westfälischen folgen.

An einem Hochofen werden durchschnittlich in einer Schicht 150 Tonnen Roheisen hergestellt. Für diese Arbeit werden folgende Leute beschäftigt, denen nachfolgender Lohn gezahlt wird:

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, Stundenlohn, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Schmeltzer, Wassermann, Apparatenwärter, etc.

Bei Zugrundelegung der Wertspreise von 90,- M für die Tonne Roheisen ergibt sich für die hier genannten Arbeiter pro Tonne ein Lohnanteil von 0,47 Prozent.

Das an Hochofen gewonnene Roheisen wird in sogenannten Gießpfannen aufgeschmolzen und dem Thomaswerk zugeführt. Hier wird es zu Thomasstahl verarbeitet. Für die Herstellung von Thomasstahl werden in einem modernen Thomaswerk pro Schicht beschäftigt und bezahlt:

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Convertermann, Refeerie, Gießer, etc.

Bei Zugrundelegung des Wertspreises für Thomasstahl von 112 Mark pro Tonne ergibt sich ein Lohnanteil für die genannten Arbeiter von 0,18 Prozent.

Um dem Einwande zu entgegen, es sei hier nur ein Einzelfall, wo der Lohnanteil ein so geringer sei, lassen wir vergleichsweise ein Thomaswerk aus dem Westfälischen folgen.

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Convertermann, Refeerie, Gießer, etc.

Bekanntmachung

Sonntag, den 5. Juli ist der 28. Wochenbeitrag fällig.

Reiseunterstützung betr.

Auf Grund von Beschlüssen über statutenwidrige Auszahlung von Reiseunterstützung sei darauf hingewiesen, daß Reiseunterstützung nur nach den diesbezüglichen Bestimmungen der Verbandsjahrbuch ausbezahlt werden darf.

- 1. Die Reiseunterstützung beträgt pro Tag 1 Mark.
2. Für zurückliegende Reisetage seit der letzten Auszahlung darf an einem Ort nicht mehr als 2 Mark ausbezahlt werden.
3. Die Aufenthaltunterstützung beträgt ebenfalls pro Tag 1 Mark und darf ausbezahlt werden in Orten von 50-100 000 Einwohner für 1 Tag, von 100-200 000 Einwohner für 2 Tage, von 200-500 000 Einwohner für 3 Tage, über 500 000 Einwohner für 4 Tage = 4 M.
4. Auch Aufenthaltunterstützung darf höchstens für 2 Tage, also 2 Mark, auf einmal ausbezahlt werden.

Vorsitzende Säge und Bestimmungen sind von allen Unterstützungsauszahlern strikte innezuhalten.

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, Stundenlohn, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Kalktipper, Kalkfahrer, Gießwagenbegleiter, etc.

In diesem Falle beträgt der Lohnanteil bei Zugrundelegung des Wertspreises von 112,- M pro Tonne Roheisen für die genannten Arbeiter 0,17 Prozent.

Die im Thomaswerk hergestellten Roheisenblöcke gelangen jetzt zur Blockstraße. Hier werden die Blöcke zu Knüppel gewalzt, in modernen Werken gehen die gewalzten Knüppel per Reilgang zur Schienen- oder Stabstraße. Wir befaßen uns zunächst mit der Leistung und dem Lohnanteil für die Arbeiter an der Blockstraße. Als Beispiel nehmen wir die modernste Blockstraße im Industriegebiet. An dieser werden pro Schicht im Durchschnitt 1300 Tonnen Knüppel hergestellt. Für diese Leistung werden in einer Schicht folgende Löhne an die nachbenannten Arbeiter ausbezahlt:

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, Stundenlohn, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Walzmeister, Steuermann, Walzer, etc.

Bei Zugrundelegung eines Wertspreises für Knüppel von 120,- Mark pro Tonne ergibt sich ein Lohnanteil für die hier benannten Arbeiter von 0,10 Prozent.

Zum leichteren Verständnis führen wir jetzt logischerweise eine moderne Schienenstraße an. In dieser werden produziert 333 T. Normalstählen in einer Schicht. Nachfolgend bezeichneter Arbeiter erhalten folgende Löhne:

Table with 4 columns: Benennung der Arbeiter, Stundenlohn, pro Schicht im Afford, pro Tonne im Afford. Includes Walzmeister, Refeerie-Walzmeister, Fertigwalzer, etc.

Bei Zugrundelegung dieser Zahlen und Beachtung eines Wertspreises von 135 M pro Tonne Stabeisen oder Schienen stellt sich der Lohnanteil für die vorgeannten Arbeiter auf 0,27 Prozent pro T. Nach diesem Wahlprozeß kann das Stabeisen in die Abwäge, das ist die Abteilung, wo das Material auf Qualität und Güte geprüft und zum Versand zusammengestellt wird, geliefert werden. Für die Bearbeitung in der Abwäge und die Reparaturarbeiten, Schloßer und dergl., müssen wir ebenfalls einen Prozentsatz als Lohnanteil in Anrechnung bringen. Bei genauer Berechnung und Ueberschlag dürfte ein Lohnaufwand von 2 Prozent pro Tonne ausreichend sein.

Nach dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß der reine Lohnanteil in der Schwerindustrie zur Erzeugung von Schienen oder Stabeisen außerordentlich gering ist. Derselbe beträgt im Hochofenbetrieb 0,17 Prozent, im Thomaswerk 0,18, im Blockwerk 0,10, Schienen- oder Stabwalze 0,27, für sonstige Arbeitergruppen 2,00, insgesamt 3,02 Prozent.

Wenn ein anderes Produkt bei der Berechnung zu Grunde gelegt wird, z. B. Feinblech oder Draht, dann wird die Lohnsumme und der Prozentsatz höher sein, jedoch nur an der letzten Arbeitsstelle, d. h. an der Block- oder Drahtwalze. Hierbei ist zu beachten, daß der Preis für diese Produkte natürlich auch erheblich höher ist, infolgedessen ein höherer Lohnanteil keine stärkere Belastung für das Unternehmen darstellt. Wir sind überzeugt, daß diese Darlegungen von den Unternehmern stark angegriffen werden, andererseits kann man überzeugt sein, daß der Inhalt für manchen Unbeteiligten wirksam sein wird und bei Behandlung der Frage Arbeitsleistung, Arbeitszeit und Lohn das Urteil über die Verhältnisse der Arbeiter in der Schwerindustrie anders ausfällt als es bisher der Fall war.